

Die lutherische und die orthodoxe Kirche in Finnland aus ökumenischer Perspektive

Tommi Karttunen

Finnland – Land der Grenze und die zwei Volkskirchen

Seit dem Frieden in Pähkinäsaari 1323 war Finnland der östliche Teil des schwedischen Reiches und als solches ein Land zwischen Ost und West. Diese Grenzüberschneidung ist ein wesentlicher Faktor auch für die finnische kirchliche Identität. Aus ökumenischer Perspektive war die Zeit als autonomer Teil des russischen Reiches im 19. Jahrhundert, zwischen 1809 und 1917, auch wesentlich. Als Beispiel davon hat der orthodoxe Zar Alexander I im Anlaß des Reformationsjubiläums in 1817 dem Bischof von Turku den Titel Erzbischof gegeben. So ist die finnische lutherische Kirche, die seit der Reformation ein Teil der schwedischen lutherischen Kirche war, institutionell entstanden.

Das Kirchengesetz von 1869 hat die Basis zur lutherischen Kirche als Volkskirche gegeben, die auch nicht nach 1809 im alten Sinne eine Staatskirche war, obwohl die Kirche des finnischen Großfürstentums. Auch die Stellung der Orthodoxen wurde gestärkt und die Präsenz der orthodoxen Kirche in den größeren Städten wurde kräftiger. Schon 1827 haben die Orthodoxen mehr bürgerliche Rechte bekommen und das 1889 Gesetz über Andersgläubigen hat die religiöse Pluralisierung gefordert. 1917 ist Finnland selbständig geworden, und seit 1923 hat Finnland Religionsfreiheit gesetzlich ermöglicht.

Im autonomen Finnland hat man über die Salonfähigkeit der Orthodoxen im Kontext der Selbständigkeitsgedanken diskutiert. Die Orthodoxie war ja die Religion von Russen in Finnland. Jedoch auch in der orthodoxen Kirche gab es eine nationalistische finnische Orientierung. Laut dem finnischen orthodoxen Kirchengeschichtler Juha Riikonen dachten die nationalistischen orthodoxen Kirchenmänner, daß nur eine orthodoxe Kirche, die finnische Werte und Praktiken unterstützte, im selbständigen Finnland weiterleben konnte. Die leitende Person der Nationalorthodoxen Sergei Okulov dachte, daß es notwendig sei, daß in der Kirche Finnisch angewendet wird und daß die Orthodoxie dem Volk überhaupt gelehrt wird. Die Grundvoraussetzung dazu waren die finnischsprachigen Priester. Nur auf diese Weise konnten die Orthodoxen aus Karelien im Glauben der Väter bleiben und würden nicht zum Luthertum wechseln, das auf viele Weisen als eine mehr entwickelte Religion angesehen wurde.

Der größte Teil der Mitglieder der Kirche haben im Grenz-Karelien gewohnt. In Finnland war die Kirche jedoch russisch geprägt. Etwa 22 Prozent der Mitglieder der Kirche waren russischsprachige in 1920.

Das niedrige Niveau von Bildung der Menschen in Grenz-Karelien war in Beziehung zum nationalen Selbstverständnis: viele Orthodoxen in Karelien halten sich nicht ganz besonders für Finnen, sondern haben das Russische für sich näher gefunden und haben die Kontakte mit Russland wichtig gefunden. Es gab jedoch auch andere Meinungen, und der finnische Stamm und die Loyalität mit Finnland wurden unterstrichen, wenn nötig.

Aus der russischen Perspektive war der finnische Einfluß in der orthodoxen Kirche gegen die Praktiken und die Tradition der russischen Kirche. Deswegen sollte man gegen das Finnische in der Kirche sein. Es gab jedoch auch positive Einstellungen zu den volkssprachigen Gottesdiensten. Die orthodoxe Diözese von Finnland entstand im Jahr 1892. Es ist davon ausgegangen, daß der erste Bischof Anton nationale Bestrebungen unterstützt hat. In der finnischen orthodoxen Kirche wurde das Luthertum keineswegs als solche Drohung erlebt als auf der russischen Seite der Grenze.

Die Beobachtung der orthodoxen Kirche durch Verordnung gegen die Russifizierung

Als Finnland 1917 selbständig wurde, hat der Staat versucht auch gesetzlich vom ungewünschten Einfluß ausserhalb des Landes die orthodoxe Kirche als finnische Kirche zu verteidigen. Z.B. das Grundverfassungskomitee hat die orthodoxe Kirche als eine russisch geprägte Richtung in Finnland gesehen. Obwohl die Kirche geistlich und theologisch gesehen autonom sein sollte, wollte man, daß die finnischen Orthodoxen wenigstens im Zivilgesetzlichen Angelegenheiten dem finnischen Gesetz untergeordnet sein würden. Das Religionsfreiheitskomitee hat die Sonderstellung der orthodoxen Kirche als Volkskirche anerkannt. Dafür wurde geschichtlich argumentiert: die Menschen in Karelien waren immer zwischen den Konflikten der zwei Reiche, Schweden und Moskau, gewesen. Die finnische Regierung hat die Verordnung über die finnische griechisch-katholische Kirche am 26. November 1918 gegeben.

Die finnische orthodoxe Kirche war immer noch ein Teil des Moskauer Patriarchats. Der Kirchenminister E.N. Setälä hat gefordert, daß die kanonische Beziehung zur russischen Mutterkirche abgebrochen sollte und eine autonome Kirche eingerichtet werden sollte. Der Staat hat gesehen, daß die finnische orthodoxe Kirche eine autokephale Kirche sein soll. Auf der anderen Seite hat Setälä unterstrichen, daß der Staat der inneren Angelegenheiten der Kirche nicht

einblenden darf. Auf der anderen Seite war man mit der Stellung als ein Teil des Moskauer Patriarchats nicht zufrieden. In der Verordnung hat man geschrieben, daß die höchste Verwaltung der orthodoxen Kirche der finnischen Regierung gehöre.

Die Regierung hat das Priesterseminar in Karelien, in Sortavala reguliert, so daß der russische Einfluß nicht zu groß wäre. Die Mitarbeiter der orthodoxen Kirche und auch die Mönche und die Nonnen finnische Staatsbürger oder Bürgerinnen sein müssten. Die Regierung hat auch die Kandidaten für den orthodoxen Bischofssitz kontrolliert, nicht so in der lutherischen Kirche. Sie hat auch über die Stiftung der kirchlichen Ämter beschlossen. Insgesamt hat die finnische Regierung einen großen Einfluß in die inneren Angelegenheiten der orthodoxen Kirche gehabt. Im Prinzip konnte die Regierung Verordnungen ohne Konsultation mit der Orthodoxen geben. Die Regierung hat auch gedroht, die finanzielle Unterstützung aufzugeben, wenn es Probleme in der Zusammenarbeit gibt. Das bedeutete, daß die Kirche eine Atmosphäre des Vertrauens festigen sollte.

Also wenn die lutherische Kirche nicht mehr im alten Sinne eine Staatskirche war, hat der Staat in dieser geopolitischen Situation die kleine orthodoxe Kirche viel stärker kontrolliert und reguliert. Beide Kirchen konnten aber Kirchensteuer sammeln.

Die finnische orthodoxe Kirche wird ein Teil des Konstantinopel Patriarchats

Die finnische Regierung hat gedacht, daß der Patriarchat von Konstantinopel eine Autokephalie der finnischen orthodoxen Kirche geben könnte. Die Regierung hat am 9. Mai 1923 eine Delegation genannt mit Minister Setälä, Probst Sergei Solntsev, Bischof Herman Aav, unterstützt von national orientierten Orthodoxen und als Repräsentant der estnischen Orthodoxen Kirche Erzbischof Aleksander. In Konstantinopel wurde es jedoch klar, daß die kleine finnische orthodoxe Kirche keine autokephalische Position haben könnte. Patriarch Meletos und die Heilige Synode waren jedoch bereit, eine breite Autonomie der Kirche zu geben. Für Minister Setälä war das Wichtigste, daß die Orthodoxe Kirche Finnlands jetzt nicht mehr kanonisch dem Moskauer Patriarchat gehören würde. Die finnische orthodoxe Kirche wurde als nationale orthodoxe Kirche angesehen, und die kanonische Beziehung sei für Minister Setälä und andere nur ein obligatorisches Nebenprodukt.

In Finnland hat die Regierung die Ergebnisse der Verhandlungen in Konstantinopel nicht ganz ernst und pünktlich genommen, und einige Veränderungen wurden gemacht. Deswegen wurde die kanonische Perspektive zum Leben und Ordnung als sekundär im Vergleich zum finnischen Gesetz

angesehen. Patriarch Meletios hat konstatiert, daß die kanonische Veränderung nur deswegen möglich sei, weil der Moskauer Patriarchat in geschwächtem Zustand war. Laut Juha Riikonen hat man das gern in Finnland vergessen. Die Basis für die Stellungnahme von Patriarch Meletios war, daß alle Regionen außerhalb des Patriarchats von Konstantinopel, die von ihrer Mutterkirche getrennt sind, selbstverständlich zum kanonischen Interessensphäre des Ökumenischen Patriarchats laut des 28. Regel des vierten Ökumenischen Konzils gehören. In Moskau kannte man nicht diese Diaspora-Theorie, sondern man unterstrich die Zusammengehörigkeit der Nationen und die geschichtliche Gemeinschaft in der kirchlichen Grenzziehung.

Viele russische orthodoxe Priester sind von Finnland nach Russland vor der Selbstständigkeit gezogen. Erzbischof Seraphim wurde seines Amtes enthoben wegen Tätigkeit, die als schädlich für das Land angesehen wurde. Als Erzbischof der Orthodoxen Kirche Finnlands wurde der estnische Herman Aav. Die meisten Mitglieder waren aus Karelien. Trotzdem hat man darüber gesprochen, daß die Kirche mehr finnisch werden sollte. Der wichtigste Konflikt ist wegen des Kalenderstreits entstanden. Entgegen den neuen gregorianischen Kalender wurde insbesondere in den russischen Klöstern Valamo und Konevitsa gewirkt. Kirchenschlawisch war im Kloster Neu Valamo bis zum 1970er Jahre die Sprache der Liturgie. Diese Klöstern haben auch nicht den neuen kanonischen Status gegutachtet. In der finnischen Öffentlichkeit wurden die Klöstern bis zum 1960er oder 70er Jahre als Fremdkörper gesehen nicht nur wegen dem russischen Einfluß sondern auch wegen der nationalprotestantischen Identität.

Während des Zweiten Weltkriegs waren 420.000 Finnen, mitgezählt zwei Drittel der finnischen Orthodoxen Bevölkerung, gezwungen ihr Zuhause zu verlassen. Als Ergebnis war die finnische orthodoxe Population im ganzen Gebiet des Landes zerstreut. Früher war die orthodox geprägte Region ziemlich kompakt. Die Orthodoxen mußten ihr neues Zuhause in Gegenden finden, die meist lutherisch geprägt waren. Die Rolle der Evakuierten war jedenfalls nicht leicht, aber die Orthodoxen, die oft als Fremdkörper angesehen wurden, hatten die meisten Schwierigkeiten. Die Lutheraner wurden in lutherischen Kirchengemeinden integriert, aber die Orthodoxen mußten neue Gemeinden in neuen Heimatgegenden finden. Viele wurden auch lutherische Konvertierte in der schweren Situation. Die Orthodoxen waren von finanzieller Unterstützung der Behörden abhängig.

Erst in den 1950er Jahre wurde es möglich ein Gesetz über die Wiedereinrichtung der orthodoxen Kirche in Finnland zu erlassen. Laut des Gesetzes, der Staat hat für die Kirchengebäude, Kapellen, Friedhöfe und Pfarrhäuser der 14 neuen Gemeinden bezahlt, die die alten Gemeinden in Karelien

ersetzt haben. Insbesondere in Karelien hatten Lutheraner und Orthodoxen seit Jahrhunderte zusammen als Nachbarn gelebt und kannten einander gut. Die lokalen Kontakte zwischen Priestern wurden immer häufiger.

Der Weg zu warmen und herzlichen ökumenischen Beziehungen

Erst in den 1960er und 1970er Jahre nach dem ökumenischen Frühling hat die Situation der lutherisch-orthodoxen Kirchenbeziehungen aber bemerkenswert und ziemlich schnell in eine positive Richtung verändert. Vielleicht kann man insbesondere die folgenden Ursachen dazu hervorheben: die ökumenischen Impulse im Fahrwasser des Zweiten Vatikanischen Konzils, internationale Verantwortung als neues modisches Thema, neue ökumenische Erfahrungen und bessere Information und Sachkenntnis, wachsender internationaler Einfluß und der Wille zur Friedenspolitik, die gemeinsamen missionarischen Herausforderungen und Säkularisation. Man hatte auch gute Erfahrungen im Dialog mit der russischen orthodoxen Kirche gemacht. Die Beziehungen zwischen Lutheraner und Orthodoxen wurden also insgesamt immer besser und vertrauensvoller.

In der Mitte des Rationalismus der 1970er Jahre hat die Orthodoxie exotische, mystische religiöse Erfahrungen für viele Menschen angeboten, die sich eine geistliche Heimat gesucht haben. Vielleicht war im Hintergrund der Erfahrungen und Interesse vieler Intellektuellen auch Begegnungen mit der russischen Kultur und dem orthodoxen Einfluß darin. Zum Beispiel gab es in Schweden manche Intellektuellen die in der katholischen Kirche ihr geistliches und intellektuelles Zuhause gefunden haben, aber in Finnland war es die orthodoxe Kirche, dazu auch damals ein Prozent der Bevölkerung gehört hat, ungefähr 50.-60.000 Mitglieder. Die katholische Kirche hatte damals nur knapp 10.000 Mitglieder und nur wenig finnischsprachige Priester. Zum Beispiel der ab 1. Januar emeritierte Metropolit Ambrosius ist in der orthodoxen Kirche eine wichtige Kontaktperson, ein Brückenbauer zwischen der finnischen Kultur und Orthodoxie für Kulturleute, Politiker, Geschäftsleute und andere.

Die postsozialistische Situation in den Orthodoxen Ländern in Europa, wachsender Kulturantagonismus zwischen Konservativen und Liberalen in Ost und West, wachsender Populismus und Nationalismus seit den 90er Jahren und erneut nach der Finanzkrise 2008 haben auch einen Einfluß auf die binnenkirchlichen und ökumenischen Debatte wie bekannt, auch in Finnland. Es gibt jedoch enge Kontakte und der Wille zum gemeinsamen christlichen Zeugnis und Dienst in Finnland und international. Vielleicht ein Beispiel davon ist, daß der heutige

Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen ein orthodoxer Priester aus Finnland ist. Die orthodoxe Kirche in Finnland ist eine orthodoxe Kirche im abendländischen Kontext. Man kann sehen, daß das in die ökumenischen Beziehungen der finnischen Orthodoxen als Teil der orthodoxen Kirchenfamilie sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich bringt. Es ist jedenfalls wichtig, daß die orthodoxe Kirche Finnlands deutlich mehr Einfluß als Brückenbauer hat als ihre Größe voraussetzen würde.

Die russischen Gemeinden in Helsinki

In Vyborg, im finnischen Karelien in der Nähe von St. Petersburg hat die Kauffrau Anna Pugina ihre Wohnung zur Anwendung für Gottesdienste, die den alten julianischen Kalender folgen, gegeben. Dadurch ist die „echt russische“ Gemeinde entstanden als Garantie für den alten Kalender und für die Anwendung von Kirchenschlawisch in Gottesdiensten. Die finnische Regierung hat das Erlaubnis für die Gemeinde am 23. Dezember 1926 gegeben, und ein halbes Jahr danach wurde auch eine Kapellengemeinde in Helsinki 1927 gegründet.

Die echtrussische Pokrova Gemeinde war in der Gemeinschaft des Flüchtlingsbischofs Jevlogi in Paris. Es gab keine eucharistische Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche Finnlands wegen der Konfliktsituation, obwohl die beiden dem ökumenischen Patriarchat gehörten. Die meisten russischen Familien gehörten der orthodoxen Gemeinde in Helsinki, also ein Teil der Orthodoxen Kirche Finnlands. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Finnen langsam eine Mehrheit in der Gemeinde bekommen, was nicht ohne innere Streitigkeiten passiert ist. In den 1970er Jahre hat man die Gottesdienstsprache in der Kathedrale von Uspensk in Helsinki vom Russisch zum Finnisch getauscht. Danach hat man Gottesdienste in der kleineren Kirche der heiligen Dreieinigkeit auf Kirchenschlawisch gegeben, in der die Sprache früher umgekehrt Finnisch war.

Heutzutage gibt es seit 1920er auch zwei russische orthodoxe Gemeinden in Helsinki. Sie wollen Kirchenschlawisch anwenden und den julianischen Kalender folgen. Die Gemeinden haben ungefähr 2000 Mitglieder, teils Repräsentanten der alten russischen Familien in Helsinki. Die meisten russischsprachigen, die Kirchenmitglieder in Finnland werden, sind Mitglieder in der Orthodoxen Kirche Finnlands. Jetzt gibt es auch eucharistische Gemeinschaft zwischen den russischen und finnischen orthodoxen Gemeinden. In Helsinki hat man in der orthodoxen Kirche Gottesdienste auf Russisch, einige Mal im Jahr auf Rumänisch und auf Serbisch. Von den orientalischen Kirchen gibt es zwei Gruppen von Äthiopierinnen, die ein Teil der orthodoxen

Kirche Finnlands sein wollen, sowohl auch Eritreerinnen und Kopten, deren Priest aus Schweden ab und zu nach Finnland kommt. Also praktisch gesehen werden die verschiedenen Nationalitäten in die Gemeinschaft der Orthodoxen Kirche in Finnland ziemlich gut integriert. Auch im Tomos Dokument, das den kanonischen Status der Orthodoxen Kirche in Finnland reguliert, stellt die kirchliche Jurisdiktion nicht auf der Basis von Nationalität sondern auf der Basis von Grenze, regional und territorial. Deswegen ist die Orthodoxe Kirche in Finnland auch im Prinzip kanonisch gesehen multinational und multikulturell.

Die orthodoxe Kirche (Erzbistum) Finnlands

Die orthodoxe Kirche Finnlands gehört also als autonom dem ökumenischen Patriarchat Konstantinopels. Es gibt ungefähr 60.000 Mitglieder in der Kirche, also 1,1 Prozent der Bevölkerung. Wegen historische, kulturelle und konstitutionelle Gründe sieht man die orthodoxe Kirche als die andere Volkskirche in Finnland. Zur lutherischen Kirche gehört zur Zeit ungefähr 71 % der Bevölkerung, beinahe 4 Millionen Menschen.

Der Leiter der orthodoxen Kirche ist Erzbischof Leo seit 2001. Ab 1. Januar 2018 ist sein Sitz in Helsinki und nicht mehr in Kuopio. In Kuopio bleibt das orthodoxe Kirchenamt. Früher haben die meisten Orthodoxen in Ost-Finnland gewohnt, aber zur Zeit sind die meisten in Helsinki. Deswegen ist Leo der Erzbischof von Helsinki und dem ganzen Finnland. Es gibt drei Diözesen: Helsinki, Kuopio im Osten und Oulu im Norden. Auch Teil des Sami Volkes sind Orthodoxe. Es gibt im Prinzip vier Bischöfe: Erzbischof Leo, Metropolit Elia und Bishop Arseni, der zur Zeit um den Dienst des Metropoliten von Kuopio kümmert. Wir werden sehen, ob auch in der Zukunft vier Bischöfe gibt oder nur drei.

Kirchen und Kapellen gibt es ungefähr 140, Priester auch ungefähr 140 und Kantoren 40. Die finnische orthodoxe Kirche ist die einzige orthodoxe Lokalkirche, die nur den gregorianischen Kalender im Gottesdienstleben anwendet. Der Status und die Verwaltung der Kirche ist staatsgesetzlich und mit Kirchenordnung 2007 geregelt. Die Kirche wird durch die Synode, Bischofskonferenz, Kirchenamt und von dem Erzbischof auf der Basis der Tradition, kirchlichen Kanons, Gesetz und Kirchenordnung geleitet.

Der theologische Dialog zwischen der lutherischen und orthodoxen Kirche in Finnland

Ab 1989 leitet man theologischen Dialog zwischen der lutherischen und orthodoxen Kirche in Finnland. Der erste lutherische Vorsitzende des Dialogs Bischof Kalevi Toiviainen hat erzählt, daß

Erzbischof Martti Simojoki schon in den 1970er Jahren dem orthodoxen Erzbischof Paavali den theologischen Dialog vorgeschlagen hat, und er hat das nicht entgegen gesprochen, aber trotzdem hat die Orthodoxe Kirche erst 1988 den Vorschlag explizit bejaht, als Metropolit Johannes der neue Erzbischof nach Paavali wurde. Johannes war eine ökumenisch und theologisch erfahrene Person, der als ehemaliger Lutheraner und Religionslehrer auch das Luthertum vom innen her gekannt hat.

1989 hat man den Dialog begonnen, und im ersten und zweiten Treffen hat man das Erbe und die Pflicht der ungeteilten Kirche diskutiert. Konkret hat man über die Autorität und Bedeutung der ökumenischen Konzile hervorgehoben und im zweiten Treffen über die Relation von Lehre und Kanon und die ökumenische Verpflichtung der Kanons. Seitdem hat man schon 14 Runde des Dialogs gehabt und theologische und praktische Themen diskutiert. Gemeinsames Gebet der lutherischen und orthodoxen Tradition folgend ist auch immer wesentlich für die Dialogtreffen gewesen.

Die Diskussionen zwischen der Evangelisch-lutherischen Kirche in Finnland und die Orthodoxe Kirche in Finnland werden von zwei Kirchen in einem sozialen Kontext mit zwei ekklesialen Tradition geführt. Die Kirchen haben die gleiche pastorale Verantwortung über die Menschen in Finnland. Die Majorität der Finnen gehört zu diesen Kirchen. Es gibt also auch gemeinsame pastorale Probleme, die gut sind gemeinsam zu diskutieren. Die Antworten und Lösungen gefunden in der anderen Tradition können nützlich auch für die andere sein. Es gibt also schon eine lange Tradition von „Rezeptive Ökumene“ in diesem Kontext. Auch dogmatisch gesehen kann man voneinander lernen. Die Diskussionen mit einer anderen Tradition führen zur besseren Kenntnis der eigenen Tradition, aber sie kristallisieren auch was eigentümlich für die eigene Konfession ist. Bekanntlich haben die Dialoge unsere Kenntnis der eigenen Konfession in der Lutherischen Kirche in Finnland vermehrt.

In einer globalen Kirchenfamilie ist es auch eine Frage inwieweit lokale Kirchen eine Basis für weitere zwischenkonfessionelle Dialoge bilden können. Die beiden Kirchen sind für ihre Konfession verpflichtet, aber sie sind auch ökumenisch verpflichtet zu suchen etwas daß in guten Verhältnissen die Kirchen ein gemeinsamer Weg vorwärts zu finden helfen könnte. Nach der Heiligen und Großen Synode 2016 ist die Frage nach dem Austausch zwischen Lokalem und Universalem immer wichtiger, auch in der lutherischen Kirchengemeinschaft, die nicht mehr nur eine Föderation sondern auch Kirchengemeinschaft, Lutheran Communion, sein möchte.

Die pastoralen und praktischen Themen – wie ökumenische Ehen, Freiheit der Religion, Familiengewalt, Arbeit & Arbeitslosigkeit & und die Würde des Menschen, Hoffnung der Welt, christliche Erziehung, Religionsbegegnung, die diakonische Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft – sind ein natürliches Thema, wenn das Ziel bessere gegenseitige Möglichkeiten zum Zeugnis und Dienst als christliche Kirchen in unserer Gesellschaft ist. 2016 hatten wir eine Evaluierung des Dialogs bisher und 2017 ist man in unserem Treffen davon ausgegangen, daß aktuelle Themen für unsere Kirchen nach Bedarf diskutiert werden. Auch innerhalb des Finnischen Ökumenischen Rates und als Zusammenarbeit der Bischöfe ist es möglich zusammen Stellungnahmen zu geben.

In der Diskussion über die dogmatischen Themen hat man in diesem finnischen Dialog nicht so hohe Erwartungen und Ziele gehabt, als im Dialog der lutherischen Kirche mit der russischen orthodoxen Kirche, insbesondere nach den paradigmatischen Ergebnissen zwischen 1977 und 1980 als vor allem Professor Tuomo Mannermaa und seine Schüler Impulse für eine neue ökumenische Deutung der Theologie Martin Luthers im Kontext der biblischen, patristischen und mittelalterlichen Theologie gegeben hat. Diese Diskussion hat einen Beitrag auch z.B. zur Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre in 1999 gebracht. Inzwischen haben ja auch die Methodisten, die Reformierte und die Anglikaner dieses Ergebnis übernommen. Das ist ein gutes Beispiel davon, daß die Ökumene uns wesentliche Fragen um Kernthemen präsentiert, und mutig mit diesen Themen zu beten, reflektieren, diskutieren und Konsequenzen ziehen wichtig ist.

Im finnischen lutherisch-orthodoxen Dialog sind die Ziele der dogmatischen Diskussionen also eher gemässigt gewesen. In unserer Evaluierung in 2016 hat man jedoch konstatiert, daß die Papiere auch etwas mehr uns geben könnten. Die panorthodoxe Synode hat auch zum Austausch zwischen Lokalem und Internationalem ermutigt. Wie haben auch die Ergebnisse dieses Dialogs auf Englisch publiziert und hoffen, daß die Diskussionen nützlich auch für andere Dialoge und theologische und kirchliche Reflexion sein könnten. Im finnischen lutherisch-katholischen Dialog über Kirche, Eucharistie und Amt haben wir Resultate bekommen, die auch international weiterführend sein könnten. Vielleicht könnten wir etwas mehr auch für den lutherisch-orthodoxen Dialog durch den lokalen finnischen Dialog geben. Das wäre unsere Hoffnung und würde bestimmt die Rezeption der Ergebnisse des Dialogs auch in Finnland helfen. Bisher sind zu wenige Leute mit den Diskussionen vertraut, obwohl die wichtige Bedeutung für das Kennenlernen und für die gute ökumenische Atmosphäre in Finnland bestimmt haben. Auch schwere Themen können wir vertraulich miteinander diskutieren. Das ist schon wichtig und eine Ursache dankbar zu sein.

Literatur:

12 ikkunaa ortodoksisuuteen Suomessa. Maahenki: Hämeenlinna.

2010

Metso, Pekka

2014 Kansankirkko teologisena ja käytännöllisenä kysymyksenä – Reseptio 2/2014, s. 52–67.

Riikonen, Juha

2014 Kansallisuuskysymys Suomen ortodoksisessa kirkossa – Reseptio 2/2014, s. 79–84.

Toiviainen, Kalevi

2009 The Discussions between the Evangelical Lutheran Church of Finland and the Orthodox Church of Finland 1989–2007 – Reseptio 1/2009, s. 201–207.

2016 Teologinen dialogi Suomen ortodoksisen kirkon kanssa – tausta, lähtökohdat ja arviointi – Reseptio 1/2016, 7 –9.